

WEGE IN DIE REGION

Band 1

Hans-Werner Krick / Evi Steinmetz

Grubenpfad St. Ingbert ein historischer Wanderweg

ISBN 3-928419-22-6



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der

Kreissparkasse Saarpfalz 

Die Finanzgruppe: Sparkasse, Saarl., LBS und Saarland Versicherungen

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Krick, Hans-Werner:

Grubenpfad St. Ingbert : ein historischer Wanderweg /

Hans-Werner Krick ; Evi Steinmetz.

VFG. - St. Ingbert : VFG-Verl., 1993

(Wege in die Region ; 1)

ISBN 3-92 84 19-22-6

NE: Steinmetz, Evi; GT



Grußwort



Wir leben in einer Zeit des raschen Wandels und Umbruchs. Vieles, was unseren Vorfahren noch vertraut und bekannt war, ist uns fremd geworden oder in Vergessenheit geraten.

Die "Wege in die Region" wollen Wegbegleiter und Reiseführer sein beim Wiederentdecken längst vergangener Zeiten. Alle Hefte, die in dieser Reihe erscheinen, sind einem bestimmten Thema gewidmet, zu dem sie lesenswerte Informationen liefern. Insbesondere bei geschichtlichen Themen wird mit Hilfe alter Fotografien, Karten oder Rekonstruktionszeichnungen der ursprüngliche Zustand veranschaulicht. Um im Laufe der Jahre ein möglichst buntes und vielfältiges Mosaik unserer Region zusammensetzen, wird die Reihe stetig um interessante Themen erweitert.

Das gemeinsame Vorhaben von Saarpfalz-Touristik, Kreissparkasse Saarpfalz und der Geschichtswerkstatt im VFG wird die Palette attraktiver Freizeitangebote im Saarpfalz-Kreis gewiß bereichern.

Unser Dank gilt auch der Mittelstadt St. Ingbert, die die Realisierung des Grubenpfades unterstützt hat.

Mit dem "Grubenpfad St. Ingbert" schicken wir Sie auf die erste Etappe der Suche nach dem "Schwarzen Gold". Von Waldmohr über Frankenholz, Bexbach bis St. Ingbert erstreckte sich das Kohlenrevier der Saarpfalz, in dessen Gruben über 200 Jahre gearbeitet wurde und in denen bis Ende der 50er Jahre Tausende ihren Lebensunterhalt verdienten.

Clemens Lindemann

Landrat

Ewald Ammann

Vorstandsvorsitzender der
Kreissparkasse Saarpfalz



Vorwort

Der Bergbau hat die Saarpfalz schon lange verlassen und allmählich beginnen auch die Erinnerungen an diese wichtige Säule des Erwerbslebens zu verblassen. Gleichsam symbolisch haben wir daher den in seine Festtracht gekleideten Bergmann dem St. Ingberter Stadtwappen entnommen, damit er Sie als Wegweiser bei Ihrem Spaziergang begleiten kann.

Wenn die Pläne der Geschichtswerkstatt im VFG realisiert werden können, dann haben Sie demnächst auch die Möglichkeit, den noch erhaltenen Teil des Stollens A zu befahren und Einblicke in die Arbeitswelt untertage zu erhalten.

Nach der geplanten Renovierung des Schlafhauses, unmittelbar neben dem Stollenmundloch gelegen, werden Sie im Untergeschoß interessante Zusatzinformationen und Wechselausstellungen zur Arbeits- und Lebenswelt Bergbau finden können. Doch bis dahin ist noch viel zu tun.

Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle all denen, die uns bislang tatkräftig unterstützt haben und dies auch weiterhin tun wollen.

Allen BesucherINNEN wünschen wir viel Spaß und erlebnisreiche Stunden auf dem Grubenpfad St. Ingbert.

Glück Auf!



Evi Steinmetz

Hans-Werner Krick

Inhaltsverzeichnis

Geologie	S 7
Bergbau in St. Ingbert	S 11
Die Stationen des Wanderweges	
1 ehem. Bergamt, Kassengebäude und Kohlenhalde	S 14
2 ehem. Knappschafts Krankenhaus	S 16
3 Wohnhäuser der Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre	S 18
4 ehem. Kohlenverkauf, Kohlenseparationsanlage, Feinwäsche und Bahnverladung	S 20
5 Badekaue und Kaffeeküche	S 22
6 "Steiger-Häuser"	S 24
7 Rischbach-Anlage zwischen Badeanstalt und Verlesesaal	S 26
8 Verlesesaal, Schlafhaus und Stollenmundloch	S 28
9 ehem. Pumpstation	S 30
10 Austritt des Rischbaches	S 31
11 Mundloch Stollen R und Pulverturm	S 32
12 ehem. Versuchsgrube Rothell	S 34
13 alte Hohlwege	S 37
14 Obere Anlage	S 38
Ausblick	S 41
Geschichtliche Daten zum Bergbau in St. Ingbert	S 42
Ausdrücke aus der Bergmannssprache	S 44



Geologie

Standort und Entwicklung eines Kohlenbergwerkes werden entscheidend von den geologischen Ausgangsbedingungen, also Vorhandensein, Menge und Art der dort lagernden Kohle bestimmt.

Voraussetzung für den Bergbau im Saarland sind die in unserem Raum zur Zeit des Karbons vor ca. 300 Mio. Jahren abgelagerten Pflanzen der tropischen Regenwälder. Diese wandelten sich unter mächtigen, überlagernden Gesteinspaketen in Kohle um. Das kohlenführende Saarkarbon steht zwischen Völklingen im Südwesten und Breitenbach im Nordosten, zwischen Sulzbach im Südosten und Uchtelfangen im Nordwesten an der Erdoberfläche an. Wegen einer Überschiebung, dem Saarbrücker Hauptsprung, stoßen im Südosten die Karbon- und Buntsandsteinschichten direkt aufeinander. Hingegen sinken in die anderen Richtungen die Kohlenschichten nur allmählich in größere Tiefen ab und werden von jüngeren Gesteinen überdeckt.

Auf die St. Ingberter Kohlengrube, die sich am südöstli-

chen Rand der zutage tretenden Karbonschichten befand, übte diese Tatsache eine entscheidende Bedeutung aus. Ihr Abbaufeld war eng begrenzt: im Norden, Westen und Osten durch die bayerisch-preußische Grenze, die von 1816 bis 1919 bestand, in südliche Richtung durch den Saarbrücker Hauptsprung. Verschiedene Probebohrungen um die Jahrhundertwende (in der Rothell, an der Pulverfabrik, in "Jung-Elmersberg" und den "Zankwiesen") machten deutlich, daß südlich dieser Grenze Karbon-Buntsandstein, die etwa parallel zur Sechseichenhöhe verläuft, keine abbauwürdigen Kohlenvorkommen mehr zu erwarten sind.

Die von dieser Grube abgebauten Flöze gehören den Rothell-Schichten an und lassen sich in eine südliche Hauptgruppe mit 19 Flözen von ca. 12 m Gesamtmächtigkeit und eine nördliche Hauptgruppe mit 38 Flözen von ca. 32 m Gesamtmächtigkeit unterteilen. Dabei handelt es sich überwiegend um Fettkohle hoher Festigkeit, die auch zur Koksgewinnung genutzt wurde.



Bergbau in St. Ingbert

Kohlenvorkommen in St. Ingbert sind seit Jahrhunderten bekannt. Die ersten Kohlengruben wurden bereits 1615 erwähnt. Sie waren noch Gruben in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, nämlich große Löcher. Von Bergbau konnte dabei noch nicht die Rede sein. Es handelte sich vielmehr um ein planloses Graben unbedeutender Mengen Kohlen für den Eigenbedarf. Solche Arbeit war nur im nördlichen Bannbereich St. Ingberts zwischen Sulzbach, Ruhbach, Dudweiler Grenze und einer kleinen Fläche südlich der Sechsechen-Höhe möglich, da in diesem Gebiet die Kohlenflöze die Erdoberfläche erreichen und daher leicht aufzuspüren waren.

Im Jahre 1771 wird für den St. Ingberter Raum von den Reichsgrafen von der Leyen eine Kohlenbauverordnung erlassen, um die Einnahmequelle Bergbau der Staatskasse zu erschließen. Erstmals befürhrt ein ausgebildeter Bergmann die St. Ingberter Gruben, um ihren Wert zu schätzen und Vorschläge für ihre zukünftige Nutzung zu machen. Er kam zu dem Ergebnis, daß der Kohlenabbau in der jetzigen Art und Weise den Anforderungen,

die an einen wirtschaftlich arbeitenden Betrieb gestellt wurden, in keiner Hinsicht genügte. Ein Generalplan schien dringend erforderlich. Daher entschloß sich die Landesherrschaft, das Kohlenmonopol an sich zu ziehen und den Gutachter Fey als Steiger einzustellen. In der Folgezeit entwickelten sich die St. Ingberter Gruben zu lukrativen Betrieben. Der Stollenabbau setzte sich durch, d.h. die planlos gegrabenen Löcher wurden durch systematisch angelegte Gänge in die kohlenführenden Schichten ersetzt. Dadurch stiegen nicht nur die Fördermengen sondern auch die Anforderungen, die an die Kohlengräber gestellt wurden. Allmählich entstand der Beruf des Bergmanns.

1816 ging St. Ingbert und mit ihm seine Gruben in die Hand des bayerischen Königreiches über. Die technischen Entwicklungen boten dem Bergbau neue ungeahnte Möglichkeiten. Die Dampfmaschine erlaubte den Übergang zum Tiefbau, denn sie konnte Wasserpumpen und Hebevorrichtungen antreiben. Sie forcierte gleichzeitig die Nachfrage nach der Kohle, da sie auch in Fabriken, Lokomotiven und Schiffen eingesetzt



wurde. Die Nachfrage nach Eisen stieg deutlich und auch die Hochöfen fraßen riesige Mengen an Kohlen. Die Gruben hatten Hochkonjunktur. In St. Ingbert setzte der Tiefbau 1834 ein, als der Wasserhaltungsschacht I auf der Unteren Anlage abgeteuft wurde. Parallel hierzu wurde die erste Tiefbausohle aufgeföhren. 1848 wurden mit dem Abteufen von Föherschacht I auf der Oberen Anlage die Möglichkeiten einer Kohlenföhderung im großen Stil geschaffen.

Doch ein großes Problem war noch immer ungelöst, der Transport. Pferdefuhrwerke konnten die ständig wachsenden Kohlenmengen nicht mehr über die Sechseichenhöhe nach St. Ingbert transportieren. Die Straße genügte bei weitem nicht den Anforderungen und die steile Steigung ließ die Transportkosten in schwindelerregende Höhen steigen. Ein Ausweichen auf preußische Absatzmärkte war nicht möglich, da die dortigen Kohlengruben keine Konkurrenz duldeten. Der Bau eines Verbindungsstollens zwischen den Föherstandorten und St. Ingbert bot sich als Lösung an. Der Sulzbachstollen, der von Norden her bereits bis Flöz 19 vorgedrungen war, wurde deshalb in zehnjähriger Bauzeit nach St. Ingbert verlän-

gert. Die Föherstandorte der Oberen und Unteren Anlage waren auf diesen Stollen niedergebracht worden. Ab 1852 bestand eine fast ebene Transportverbindung zwischen dem Sulzbach und der Rischbach. Die untertage abgebaute Kohle wurde nur bis zur Stollensohle A geföhrt, dort in die Grubenbahn umgeladen und unterirdisch nach St. Ingbert transportiert. Damit waren wichtige Voraussetzungen geschaffen, um den Markt zuverlässig und preiswert mit großen Mengen an Steinkohlen zu beliefern. Was jetzt noch fehlte, war der Eisenbahnanschluß. Doch der ließ noch bis 1867 auf sich warten.

Mit dem Stollendurchschlag war auch der Übertagebetrieb von Schnappach nach St. Ingbert verlagert und je nach Bedarf ständig vergrößert, ergänzt und erneuert worden. Schlafhaus und Verlesesaal, Werkstätten und Büros, Badeanstalt und Kaffeeküche, Aufbereitungsanlage, Schlammweiher, Bergehalde und nicht zuletzt Kohlenhalde und -verkauf gehörten zum Inventar der Übertageanlage der Grube St. Ingbert. Was jedoch im Stadtbild fehlte, waren die für den Bergbau typischsten Konstruktionen, die Föhdergerüste mit den großen Seilscheiben. Die standen weiterhin

an der Oberen und Unteren Anlage, wo die Kohle lag und der Untertagebetrieb sich abspielte.

Die St. Ingberter Kohlengrube entwickelte sich im 19. Jahrhundert zur größten und ertragreichsten des bayerischen Staates. Fortlaufende Technisierung und Modernisierung zeugten vom steten Wachstum des Betriebes. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde jedoch bereits deutlich, daß sich die Kohlenvorräte der Grube erschöpften und keine neuen Vorkommen aufzuschließen waren. Wegen Unrentabilität mußte deshalb 1957 der Betrieb in der Rischbach schließen. Der Untertagebetrieb bestand in reduzierter Form noch zwei Jahre auf der Oberen Anlage fort und war mit dem Bergwerk Maybach verbunden. Aber zum 23.12.1959 wurde auch dieser Föhderpunkt geschlossen.

Doch bis heute ist die Erinnerung an den Bergbau in St. Ingbert nicht verschwunden. Das Stadtwappen, dem wir den Bergmann entnommen haben, der den Grubenpfad kennzeichnet, gibt hiervon offizielles Zeugnis. Einige Übertageanlagen, die das Stadtbild prägten, sind zumindest in Teilen noch vorhanden und beherbergen neue Unternehmen. Ganze Wohnviertel sind auf den

Bergbau zurückzuführen, zählen noch heute einen großen Anteil ehemaliger Bergleute zu ihren Bewohnern. Fast 200 Jahre bot die Grube den Menschen der Stadt Arbeit, Lohn und Wohnung, so daß in vielen St. Ingberter Familien der Bergmannsberuf über Generationen hinweg vertreten war.

Selbst in ihren ganz privaten Erinnerungen ist die Grube bei der älteren Bevölkerung noch präsent: das Anstehen nach Kohle am Kleinverkauf, das Rattern der Kohlenzüge und der Lärm der Aufbereitungsanlage, die röhrenden Schornsteine der Kesselhäuser. Bilder, die lebendig werden, sobald das entsprechende Stichwort fällt.

Auch im kulturellen Bereich sind Spuren geblieben. Die Bergfeste, die von der Grubenverwaltung seit 1851 regelmäßig ausgerichtet wurden, sind vielen in der Stadt noch in lebhafter Erinnerung, nicht selten Thema bei Vereins- oder Stadtfesten oder der Bergbaubilder des St. Ingberter Malers Werner Becker. Bis heute, über 30 Jahre nach der Schließung der Grube, existiert noch ein Musikverein, der die Tradition der 1839 gegründeten Bergkapelle fortföhrt und der aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken ist.



ehem. Bergamt, Kassen- gebäude und Kohlenhalde



Das Königliche Bergamt, das Verwaltungsgebäude der Steinkohlengrube St.Ingbert, stand gleichsam an der Nahtstelle zwischen Grubengelände und bewohnter Stadt. Es markierte somit den Übergang in eine andere Welt mit eigenen Gesetzen, Lebens- und Arbeitsgewohnheiten. Wer "aus der Stadt" kam, traf hier -fast symbolisch- auf die Schaltzentrale des Grubenbereiches. Hier fielen die Schicksalsentscheidungen über Personen und Investitionen. Hier wurden

Preise ausgehandelt und Rechnungen geschrieben, Arbeitsverträge und Strafzettel ausgefertigt.

Erbaut wurde das Haus bereits 1849 als Bergamtskasse. Die "Kasse" war das erste Verwaltungsgebäude der Grube, das südlich des eigentlichen Abbaufeldes angesiedelt wurde. Nachdem der Stollen A ab 1852 eine direkte Verbindung zu den Abbauorten ermöglichte, wurde in das Haus auch die Bergaufsicht und die Gruben-

verwaltung verlegt. Seither sprach man vom Bergamt St.Ingbert.

Von Seiten der Bergaufsicht waren hier der Bergmeister und der Markscheider mit ihrem Hilfspersonal untergebracht, von Seiten der Grubenverwaltung der Obereinfahrer oder Obersteiger.

Der Bergmeister übte die bergpolizeiliche Aufsicht über alle Grubenanlagen im Regierungsbezirk Pfalz aus. Neben einigen kleineren Betrieben waren dies die Staatsgruben Mittelbexbach und St.Ingbert sowie die Privatwerke Frankenholz und Waldmohr.

Der Markscheider war ein Vermessungsspezialist und konnte von den einzelnen Gruben nach Bedarf angefordert werden. Er kartierte die geologischen Grundlagen für den Abbau und hatte maßgeblichen Einfluß auf Planung

und Anlage des Untertagebetriebes.

Der Obereinfahrer war als Betriebsleiter auf allen pfälzischen Gruben seit 1869 gesetzlich vorgeschrieben. Er war die höchste Instanz innerhalb des Bergwerkes, unterstand aber den allgemeinen Weisungen von Bergmeister und Markscheider.

1925 wurde das Bergamt näher ans Stollenmundloch verlegt, da Gebäude und Gelände an die Maschinenfabrik Kaiser verkauft wurden, die dadurch einen Gleisanschluß auf ihrem Werksgelände erhielt. Die alte Straße wurde gesperrt und eine Umgehungsstraße angelegt. Das Gebäude ist mittlerweile abgerissen. Bei Aufräumarbeiten wurde Jahre später das alte Wappen gefunden, das einst das Bergamt zierte.





Die Bergleute gehörten zu den Berufsgruppen, die schon lange vor der Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung (im Deutschen Reich 1883) eine freiwillige Unterstützungsorganisation auf Gegenseitigkeit aufgebaut hatten. In diese "Bruderbüchse" zahlten sie am Lohntag ihre "Büchsenpfennige" ein, um im Notfall verarmten, kranken oder invaliden Bergleuten bzw. deren bedürftigen Angehörigen helfen zu können. Bereits 1797 ist in Saarbrücken ein

solcher Verein nachweisbar. Ihm traten St. Ingberter Bergleute 1801 bei, mußten aber, nachdem die Saarbrücker Gruben preußisch geworden waren, 1816 ihre eigene Kasse gründen. Seit 1877 sind auf allen deutschen Gruben Knappschaftsvereine gesetzlich vorgeschrieben. Im Jahre 1888 erwarb der St. Ingberter Knappschaftsverein das 1860 erbaute Bürohaus der Ehrhardt'schen Glashütte, um es als Krankenhaus zu nutzen. Neben dem Lazarett standen den versicherten

Bergleuten und ihren Familienangehörigen auch Knappschaftsärzte zur ambulanten Behandlung zur Verfügung. 1973 wurde das Krankenhaus geschlossen und später abgerissen. Lediglich der rückseitige Park blieb erhalten. Das neuerbaute Altenpflegeheim wurde der Schutzpatronin der Bergleute, der heiligen Barbara, geweiht.

Als der St. Ingberter Knappschaftsverein die Ehrhardt'sche Glashütte erwarb, verlegte auch die Mehl- und Musikkasse ihre Räumlichkeiten von der Ludwigstraße in das neue Anwesen. 1927 erwarb die Mehl- und Musikkasse das frühere Bahnhofhotel in der Ensheimer Straße Hausnummer 15, das heutige Gasthaus "Bergmannsheim", und verlegte die Vereinsräume nach dort.

Einige Daten zum Vergleich: 1853 wurde ebenfalls auf freiwilliger Basis die "Hilfs- und Krankenkasse für die Meister und Arbeiter des St. Ingberter Eisenwerkes" gegründet. Diese Firma unterhielt bereits seit 1867 ein eigenes Spital in der nahegelegenen Kohlenstraße, in dem bei Bedarf auch werksfremde Personen behandelt wurden.

1857 erstes städtisches Spital in St. Ingbert eröffnet

1866 Gründung der Diakoniestation (2 Krankenschwestern für Krankenpflege und Kleinkinderbetreuung) in der Josefstaler Straße

Sozialversicherungsgesetze im Deutschen Reich:

1883 Krankenversicherung

1884 Unfallversicherung

1889 Altersversicherung





Wer das Saarrevier kennt, denkt beim Stichwort "Wohnen" meist sofort an die "Bergmannshäuschen", die für diese Region so typisch sind. Kleine niedrige Steinhäuser, oft mit hoher Eingangstreppe, meist mit ausgebautem Keller, in dem die Ställe für die "Wutz" und die Ziege, die "Bergmannskuh", untergebracht waren. Im Giebel fast immer eine Luke, durch die das Winterfutter auf den Speicher gebracht werden konnte. Meist gehört zu diesen Häu-

sern auch ein Hof und ein großer Garten zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse. Viele der Häuser sind schon seit Generationen in Familienbesitz und mit Unterstützung des preußischen Bergfiskus gebaut worden. Denn Mitte des 19. Jahrhunderts waren Arbeitskräfte in Grubenknapp und die Verkehrsverbindungen schlecht und zeitaufwendig. Da der Verdienst auf den Gruben ziemlich bescheiden war, konnte eine Ansiedlung in Betriebsnähe nur gelingen,

wenn staatliche Unterstützung gewährt wurde. So entstand 1842 das "Saarbrücker Prämienhaus-Programm", das auf die Vorschläge des Bergrats Leopold von Sello zurückgeht. Doch dieses Modell blieb auf den preußischen Landesteil beschränkt. Der bayerische Staat legte für seine Bergleute keine vergleichbaren Initiativen auf. Diese Wohnhäuser in der Karl- und der Marienstraße wurden 1926 bezugsfertig und sind von der Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre, der französischen Grubenverwaltung während der Völkerbundzeit, erbaut bzw. finanziert worden. Es waren teils Miet-, teils Privathäuser, die in unmittelbarer Nähe des Arbeitsplatzes lagen und nur an einen ausgewählten Personenkreis vergeben wurden. Auch auf der Oberen und der Unteren Anlage finden sich noch mehrere solcher Häuser. Mit dem Dienstverhältnis endete nach einer Übergangs-

frist meist auch das Mietverhältnis.

Das sogenannte "Mehl- und Musikhaus", Ludwigstraße 36, wurde 1847 für den Knappschaftsverein erstigert. Sein Name erinnert an die zeitweilige Nutzung als Lebensmittelabgabestelle und Probelokal für die Bergkapelle. Es zählt jedoch ebenso wie das ersatzweise erworbene Gasthaus "Bergmannsheim", in der Ensheimer Straße 15, zu den Grubenwohnhäusern im engeren Sinne. Die Wohnhäuser, die der bayerische Staat für Grubenbedienstete erbauen ließ oder kaufte, wurden ursprünglich nur vermietet. Dazu gehören in St. Ingbert bspw. die Direktorenvilla, Am Grubenweg 18, oder das Wohnhaus des Bergassessors, Obere Rischbachstraße 27 - 29, das Wohnhaus des Bergrates in der Kaiserstraße 101 und die vier "Steiger-Häuser" in der Rischbachstraße 22 - 36.



ehem. Kohlenverkauf, Kohlenseparationsanlage, Feinwäsche und Bahnverladung



Auf dem Gelände, wo sich heute Einkaufszentrum und Sportstätten befinden, standen einst wichtige und Stadtbild prägende, bergwerkseigene Einrichtungen zur Aufbereitung, Lagerung und dem Verkauf von Kohlen.

Bereits 1849 wurde eine große Verkaufshalde angelegt, um einen kontinuierlichen Kohlenverkauf auf St. Ingberter Seite zu ermöglichen. Lange Zeit prägten die großen Balkenwaagen und Wiegehäuschen den Platz. Besonders an Markttagen

war er stark von Pferdefuhrwerken frequentiert, da die Bauern aus der Umgebung, die den Markt beliefert hatten, für die Heimfahrt Kohlen luden, die sie unterwegs abliefern.

Unvergessen auch das Gebäude für den Kohlen-Kleinverkauf, das sich ungefähr gegenüber der Einmündung der heutigen Barbarastraße befand und vor dem die Menschen oft mit ihren Handwagen Schlange standen, um ihren Hausbrand dort abzuholen.

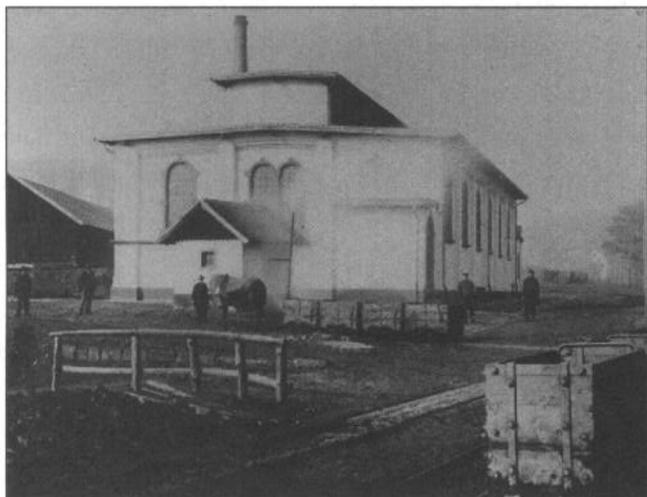
Als die Zahl der Großabnehmer zunahm und diese immer differenziertere Wünsche bezüglich Sortierung und Größe der Kohlen hatten, entschloß man sich 1898 zum Bau einer Separationsanlage und Kohlenwäsche, an die 1904 noch eine Feinwäsche angeschlossen wurde. Nun war es möglich, eine breite Palette sauberer Kohle verschiedener Qualität und Größe anzubieten und nahezu alle Kundenwünsche zu erfüllen. Da diese Anlage gleichzeitig auch ein billiges Sortieren stark verunreinigter Kohlenförderungen ermöglichte, wurde es jetzt rentabel, auch kleine oder stark mit Steinen durchsetzte Flöze abzubauen. Die Feinwäsche erlaubte die Rückgewinnung auch kleinster Kohlepartikel, die ansonsten zusammen mit den Bergen auf die Halde gekippt worden wären. Der Verkauf dieses Feingrieses, an dem Kraftwerke zeitweise sehr interessiert waren,

erhöhte die Produktivität des Bergwerkes erheblich. Als Begleiterscheinung dieser neuen Abbau- und Sortiermethoden sind die Bergehalde entstanden, da nunmehr große Mengen tauben Gesteins nach über Tage gefördert wurden.

Die riesigen Wassermassen, die man für die Reinigung der Steinkohlen benötigte, wurden in den benachbarten Schlammweihern aufgefangen, geklärt, um dann wieder verwendet zu werden. An die Separationsanlage, die zwischen 1961 und 1963 abgerissen und verschrottet wurde, war eine Verladeeinrichtung und Waage für Eisenbahnwaggons mit Normalspurweite angebunden.



Badekaue und Kaffeeküche



Die Diskussionen um Hygiene am Arbeitsplatz bewirkten 1903 den Bau einer Badeanstalt für die Bergarbeiter. Die Belegschaft mußte bislang ungewaschen und in verschmutzter und durchschwitzter Kleidung die Grube verlassen. Ab 1904 war es ihr möglich, nach Schichtende zu duschen, die Kleidung zu wechseln und die Arbeitskleidung in der Badekaue zurückzulassen, wo sie aufbewahrt und getrocknet werden konnte.

In dem Gebäude waren neben einem Apparateraum, in dem ein Badewärter die Aufbereitung des Wassers, die Heizung und die Lüftung regulierte, eine Toilettenanlage, das Beamtenbad und die Badehalle für Mannschaft und Aufsichtspersonal untergebracht.

Die strenge Belegschaftshierarchie der Grube wurde auch beim Waschen deutlich. Für die Mehrzahl der Beschäftigten stand ein 13 x 30 Meter großer Baderaum mit Duschen zur Verfügung. Das

Duschbad für das Aufsichtspersonal war in einer eigenen Abteilung installiert. Die Beamten hatten Wannensäuberer in Einzelräumen, ein gesondertes Waschkabinett und eigene Umkleieräume. Für sie war auch eine besondere Toilettenanlage mit einem "Steingut-Wasserklosett" reserviert, während die Mannschaft mit "vier Steinzeug-Klosettrichtern mit eingelegten hölzernen Sitzbecken" und einem Pissoir Vorlieb nehmen mußte.

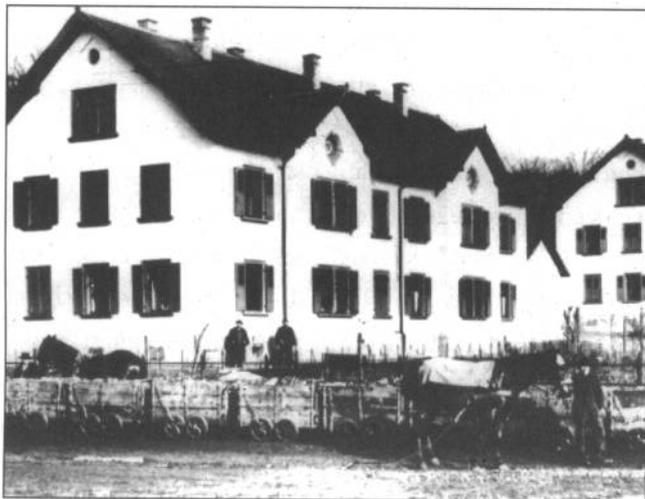
Duschen, Wannen und Waschbecken waren an eine zentrale Warmwasserversorgung angeschlossen. Das Innere der Badeanstalt war geheizt und gegen kalte Zugluft geschützt. Als Badezeit waren 5 Minuten pro Mann kalkuliert. Da die Mannschaftskabinen stets doppelt belegt waren, u. a. um das Rückenwaschen zu erleichtern, konnten sich 500 Personen in 40 Minuten säubern. Anfangs standen in den Umkleidekabinen 1000 Klei-

deraufzüge für die Mannschaft und 20 für die Beamten zur Verfügung. Ein spezielles Lüftungs- und Heizungssystem sorgte dafür, daß die Bergarbeiter vor der nächsten Schicht wieder trockene Kleider hatten. Da die Belegschaft ständig wuchs, wurde die Badekaue mehrfach umgebaut und erweitert.

Die Kaffeeküche wurde zu einem späteren Zeitpunkt im gleichen Baustil errichtet. Im Obergeschoß des Gebäudes waren Personalwohnungen, im Untergeschoß befanden sich außer der Kantine die Schichtmeisterei, die Telefonzentrale, eine Verbandstube und eine Verkaufsstelle, in der die Belegschaft zu Sonderkonditionen Lebensmittel erwerben konnte. Im Haus war zeitweise auch eine Wachstube eingerichtet, von der aus der gesamte Verkehr nach und von der eingezäunten Rischbach-Anlage kontrolliert werden konnte.



"Steiger-Häuser"



Zwischen 1901 und 1916 wurden die vier Doppelhäuser in der Rischbachstraße 22 - 36 in mehreren Etappen erbaut. In jedem dieser Häuser befanden sich sechs Wohnungen, die an das Aufsichtspersonal vermietet wurden. Zu jeder Wohneinheit gehörte auch ein genau parzelliertes Stück Gartenland. Den ersten Bewohnern verdankt die Häuserzeile ihren heutigen Namen "Steiger-Häuser". Außer den Steigern und ihren Familien wohnte hier beispielsweise auch der Auf-

seher des Holzplatzes, also vorwiegend Personen, die im Arbeitsleben Aufsicht- und Kontrollfunktionen ausüben hatten.

Es ist demnach keineswegs Zufall, daß diese Häuser nicht nur sehr nahe am Produktionsort stehen, sondern genau am "Werkstor", unmittelbar gegenüber der Badeanstalt (und der Kaffeeküche). Dadurch waren die Aufseher auch als Privatpersonen präsent, konnten einerseits dauernde Kon-

trolle ausüben, waren andererseits stets verfügbar, wenn sie außerhalb ihrer regulären Arbeitszeit auf der Grube gebraucht wurden.

Die Gleise der Schmalspurbahn, auf denen die Grubenzüge rollten, liefen direkt am ersten Haus vorbei. In den Wägelchen wurden Material, Kohlen und Menschen befördert. Zunächst zogen Pferde diese Wagen. Bereits 1907 wurden Fahrdrahlleitungen installiert und Elektrolokomotiven zur Kohlen- und Personenförderung im Stollen A eingesetzt.

Im Zuge dieser Umstellung wurden westlich des Verlesesaales ein Lokschuppen und ein "Personenbahnhof" errichtet. Ab 1909 machte man Versuche mit Benzolloks in den Tiefbausohlen, die aber wegen ihrer starken Abgasproduktion große Probleme bereiteten und schließlich durch Elektrolokomotiven ersetzt wurden. Im Innern

des Stollens kann man noch die Reste der Aufhängungen für die Fahrdrähte erkennen. Seit 1919 war die Förderung ganz auf Lokomotiv-Transport umgestellt und die Pferdebahn wurde abgeschafft.

Lediglich in einigen schwerzugänglichen Strecken bleiben noch bis in die 50er Jahren Pferde im Einsatz.

Das Rumpeln, Poltern und Zusammenstoßen der Grubenwagen bildete zusammen mit dem Pfeifen der Dampfsirene und dem Krach, den die Dampfsäge verursachte, auf der die Grubenstempel zurechtgeschnitten wurden, die Geräuschkulisse dieser Wohngegend.



Rischbach-Anlage zwischen Badeanstalt und Verlesesaal



Westlich der Straße Am Grubenstollen findet man noch Gebäude, die von der ehemaligen Rischbach-Anlage übrig geblieben sind. Sie sind leicht zu erkennen, da sie sich deutlich von den Bauten unterscheiden, die erst nach Schließung der Anlage in Baulücken oder an Stelle alter Gebäude errichtet wurden. Da ihre Nutzung, je nach Bedarf der Grube, mehrfach wechselte, ist eine eindeutige Zuordnung schwierig und nur für bestimmte Zeitabschnitte möglich (Unsere

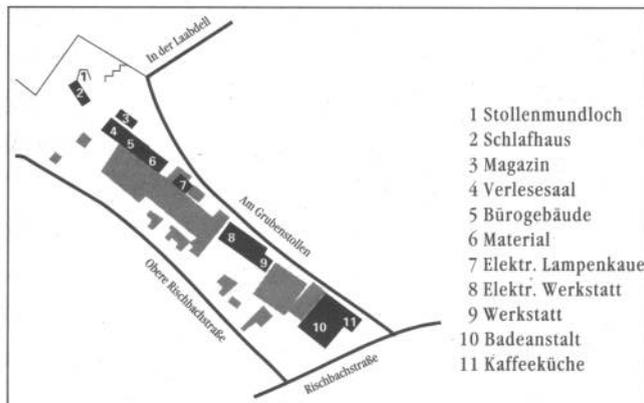
Karte stammt aus der Endphase des Grubenbetriebes in der Rischbach-Anlage). Außer den Werkstätten befanden sich auf dem Gelände zwei Schienenstränge der grubeneigenen Schmalspurbahn zum Transport von Material, Produkten und Menschen, sowie der große Holzplatz, auf dem die Stämme lagerten, die zu Grubenstempeln zurecht geschnitten wurden. Zum Ausbau untertage wurde stets Weichholz verwendet, weil dieses unter zu hoher Druck-

belastung zu knacken beginnt und dadurch die Arbeiter vor drohender Einsturzgefahr warnt. Hartholz bricht ohne Vorwarnung. Abfallstücke, die beim Zerschneiden anfielen und kürzer als 50 cm waren, wurden den Bergleuten kostenlos überlassen und erfreuten sich als "Mutterklötzchen" großer Beliebtheit.

Überragt wurde dieser Teil des Betriebsgeländes im Westen von der großen Bergehalde, auf der das taube Gestein abgelagert wurde. Vor der Errichtung der Separationsanlage wurden Kohle und Gestein schon untertage

sortiert und nur relativ saubere Kohle gefördert.

Seit 1939 waren die Separation und die Bergehalde mit einer Seilbahn, die von der Grube Von der Heydt nach St. Ingbert verlegt worden war, verbunden. Weithin sichtbar war der 100 m hohe Zentralmast, der am 25. Februar 1957 einknickte, da er gegen die seit Jahren bekannte Bergrutschgefahr nicht ausreichend gesichert worden war. Die Entscheidung, die Seilbahn nicht wieder in Betrieb zu setzen, dürfte auch den letzten Optimisten gezeigt haben, daß die zum Jahresende geplante Stilllegung der Rischbachanlage beschlossene Sache war.



Verlesesaal, Schlafhaus und Stollenmundloch



Da der Kohlentransport über die Sechseichen-Höhe mit großen Anstrengungen und Kosten verbunden war und zudem auf Schnappacher Seite kein geeignetes Gelände für eine Vorratshalde zur Verfügung stand, entschloß sich der Bergfiskus, den Stollen A nach Süden zu verlängern und "in der Rischbach" eine Übertage-Anlage zu erbauen. 1842 wurde der Südteil des Stollens A angehauen und mittels Gegenörter Richtung Schnappach getrieben. 1851 wurde auf

der "Oberen Anlage" Schacht Hubertus I bis zur 2. Sohle abgeteuft. Im Folgejahr wurde er mit der Südverlängerung des Stollens A verbunden. Ab jetzt war es möglich, die abgebaute Kohle mittels Schachtkorb zur A-Sohle und ab dort mit Schienenwagen auf ebener Strecke nach St. Ingbert zu transportieren.

Noch während der Vortriebsarbeiten wurde 1848 unmittelbar neben dem Mundloch mit dem Bau des Schlafhau-

ses begonnen. Da St. Ingbert erst 1867 ans Schienennetz angeschlossen wurde, konnten Bergleute von außerhalb ihre Wohnorte nur nach langem Fußmärschen erreichen. Für sie standen in diesem Gebäude Schlafsäle mit Betten, Aufenthaltsraum, Küche und sanitäre Anlagen bereit, die sie gegen Miete benutzen konnten. In späteren Jahren waren in dem Haus auch Verwaltungs- und Schulräume bzw. Wohnungen untergebracht. Das Haus ist im wesentlichen unverändert geblieben und das älteste erhaltene Grubengebäude in St. Ingbert.

50 Jahre nach Anhauen des A-Stollens wurde auf der Rischbach-Anlage der große Verlesesaal mit Glockenturm gebaut. 1909 erfolgte die erste Gebäudeerweiterung, 1925 kamen das Steigerbüro und ein Magazin dazu. Vor der Einrichtung der Badean-

stalt begann im Verlesesaal die Schicht. Die Steiger standen an Lesepulten, verlasen nach dem traditionellen Anfahrtsgebet die Mannschaftslisten und sammelten die Fahrmarken ein. Nach Schichtende wiederholte sich dieser Vorgang und die Fahrmarken wurden den Bergleuten zurückgegeben. Diese Maßnahme diente nicht nur zur Anwesenheitskontrolle zwecks Schichtlohnberechnung, sondern ermöglichte jederzeit einen Überblick, wer sich gerade untertage befand. Insbesondere bei Unfällen mit Verschüttungen war dies für die Rettungsmannschaften und die Angehörigen von großer Wichtigkeit.

Noch heute ist im Innern des ehemaligen Verlesesaales deutlich die alte "Lampenausgabestelle" zu erkennen.



Das Quellwasser, das heute ungenutzt in den Rischbach fließt, diente einst der Grubenverwaltung zur Wasserversorgung ihrer Betriebsanlagen. Die stark fließende Quelle wurde in einer gemauerten Brunnenstube gesammelt und über eine Rohrleitung zum Hochbehälter auf der Sechseichen-Höhe, östlich der Josefstaler Straße, gepumpt. Der Wasserdruck in den abgehenden Fallrohren genügte, um die Obere und Untere Anlage, den Ort Schnappach und später auch Schüren mit fließendem Wasser zu versorgen. Für die Wasserversorgung der Rischbach-Anlage stand eine eigene Anlage zur Verfügung, u.a. eine Pumpstation, die 1891 nahe der späteren Badeanstalt errichtet wurde und mit der o.g. Pumpstation über eine Leitung verbunden war.



Während die meisten Haushalte im Stadtgebiet noch ihren Wasserbedarf an den zahlreichen Pump- und Laufbrunnen decken mußten, hatten die Grubengebäude schon eigene Wasseranschlüsse.

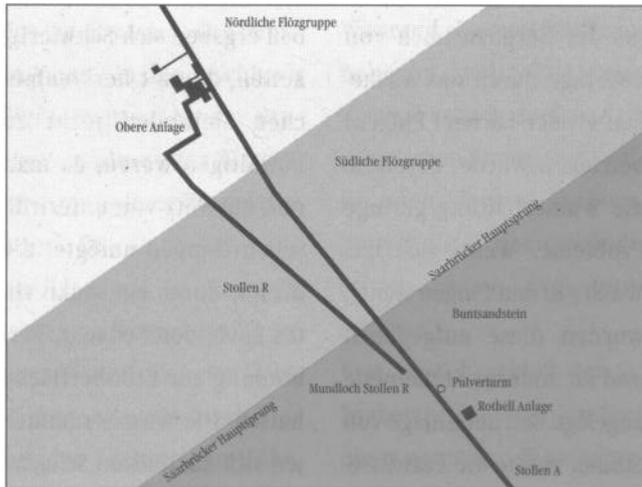
Erst 1890 beschloß der St. Ingberter Stadtrat den Bau einer zentralen Wasserversorgung für die Stadt. Der dafür benötigte Wasserbehälter wurde auf dem Hobels errichtet, die Pumpstation in der Oberen Kaiserstraße installiert. Ab Dezember 1891 konnten sich auch die Stadtbewohner ans Wassernetz anschließen lassen. Die Pumpanlage der Grube wurde 1968 von der Saarbergwerke AG an die Stadtwerke St. Ingbert übergeben, später stillgelegt und abgetragen. Anschließend wurde die Quelle als Laufbrunnen neu gefaßt.

Als der Bergbau noch von übertage durch das Ausheben großer Löcher (Pingen) betrieben wurde, bereitete die Wasserhaltung geringe Probleme. Wenn sich das Wasser in den Pingen staute, wurden diese aufgegeben und an anderer Stelle neu angelegt. Seit der Anlage von Stollen mußte die Entwässerung sehr sorgfältig geplant werden, da mit reichlich Sickerwasser aus dem porösen Sandstein und mit starken Wassereinbrüchen zu rechnen war, wenn beim Vortrieb wasserführende Schichten angeschnitten wurden. Meist konnte das Problem der Entwässerung dadurch gelöst werden, daß die Stollen leicht ansteigend in den Berg getrieben wurden und die Grubenwasser durch Ablaufrinnen zum Mundloch geleitet werden konnten. Doch spätestens mit dem Übergang zum Tief-

bau ergaben sich Schwierigkeiten, die mit herkömmlichen Methoden nicht zu bewältigen waren, da man nun ein Netz von unterirdischen Gängen anlegte, die oft nur durch ein senkrechttes Loch, den Schacht, Verbindung zur Erdoberfläche hatten. Die Wasser sammelten sich am tiefsten Schachtpunkt, dem Sumpf. Von dort wurden sie nach oben gefördert und abgeleitet. Die Pumpen der Oberen Anlage führten ihr Wasser über den Stollen R dem Rischbach zu. Deswegen Bachbett war mit Betonschalen ausgekleidet worden, um den stetig wechselnden Wasserstand ohne Schäden fassen zu können. Liefen die Pumpen auf vollen Touren, verwandelte sich der Bach in ein reißendes Wasser, das die Kinder der Umgebung zu abenteuerlichen Abfahrten auf Faßdeckeln oder Brettern animierte.



Mundloch Stollen R und Pulverturm



Beim Stollen R handelt es sich um einen alten Abbau-Stollen, der mit Sicherheit bereits 1821 existierte, da ihn der Markscheider Euler auf seiner Karte bereits eingetragen hat. Unter Umständen war der Stollen R aber schon früher angelegt worden und zählt möglicherweise zu den ältesten Stollen südlich der Sechseichen-Höhe. Über den Stollen R konnten die Flöze 1 - 19 der Südgruppe von St. Ingberter Seite her abgebaut werden. Dadurch entfiel der müh-

same Kohlentransport von Schnappach über den Berg nach St. Ingbert. Als über den Stollen A die Transportverbindung per Schienenwagen zur Rischbach-Anlage hergestellt worden war, wurde Stollen R zum Flöz 38 der Nordgruppe vorgetrieben und eine direkte Verbindung zum Schacht auf der Oberen Anlage geschaffen. Zwar verlor der Stollen R seine ursprüngliche Bedeutung beim Abbau der südlichen Flözgruppe, wurde aber zu einem wichtigen

Stollen für die Wasserhaltung und die Wetterführung und blieb aus diesem Grunde noch lange in Betrieb.

Die St. Ingberter Kohle war sehr hart und mußte deshalb oft aus dem Berg gesprengt werden. Da sich in der Grube kein Methangas und wegen der großen Feuchtigkeit der Flöze wenig entzündlicher Kohlenstaub bildete, war das Sprengen nicht mit zusätzlichen Gefahren verbunden. Vor der Einführung des Sicherheitssprengstoffes verwendete man vorwiegend Schwarzpulver (daher die alte Bezeichnung "schießen"), das seit 1878 in St. Ingbert in der Pulverfabrik Gebr. Martin hergestellt wurde, die zu den größten Anlagen ihrer Art in Südwest-Deutschland zählte.

Weil große Pulvermengen große Schäden verursachen können, wenn sie unkontrolliert zur Explosion kommen, war es verboten, die Vorräte

untertage aufzubewahren. Das Pulver mußte im Freien gelagert werden, damit sich eventueller Explosionsdruck frei verteilen und geringen Schaden anrichten konnte. Gleichzeitig mußte das Pulver trocken und sicher vor unbefugtem Zugriff aufbewahrt werden. Dazu benötigte man ein festes Lager im Freien, abseits von anderen Gebäuden und dennoch nahe bei den Betriebspunkten, an denen es gebraucht wurde. Da der Standort beim Stollen R allen Anforderungen genügte, wurde hier 1854 ein Pulverturm erbaut, dessen Fundamente noch erhalten sind. Aus einer Aktennotiz wissen wir, daß der Pulverturm 1895, als in der Nähe eine Probebohrung niedergebracht wurde, nicht mehr genutzt wurde, um Sprengstoff darin zu lagern.



ehem. Versuchsgrube Rothell



Zwischen 1894 und 1912 befand sich an dieser Stelle eine Kleingrube mit Schacht, Fördergerüst, Maschinenhaus, Pumpstation und Kompressor. Heute sind nur noch die Bergehalde und Fundamentreste zu erkennen, die vom Fördergerüst und dem Maschinenhaus übrig geblieben sind. Das Fördergerüst aus Metall war mit zwei Seilscheiben bestückt. Das Maschinenhaus bestand aus Fachwerk, die Zwischenräume waren mit Backsteinen ausgemauert.

Die Versuchsanlage Rothell diente in erster Linie Forschungszwecken, die Kohlenförderung war ein Nebenprodukt dieser Maßnahme. Das eigentliche Ziel der Arbeiten bestand darin, Klarheit über die Lage und Beschaffenheit der Kohlenflöze am südöstlichen Rand des Kohlenbeckens zu erhalten. Da mehrere Tiefbohrungen keine klaren Aussagen zuließen, entschloß sich der Bergfiskus zu einer Untersuchung vor Ort. Zunächst wurde ein Schacht auf 440 m

abgeteuft. Dies entsprach ziemlich genau der Tiefe der späteren 6. Sohle. Von diesem Schacht abgehend wurde ein 490 m langer Versuchsquerschlag nach Norden angesetzt, der zwei Flöze von je 2 m Mächtigkeit durchquerte. Im zweiten Flöz wurden Versuchsstrecken nach Osten und Westen angelegt. Es zeigte sich, daß die Mächtigkeit und Reinheit der Kohlenvorkommen stark schwankten und die Lagerungsverhältnisse sehr unregelmäßig waren. Schwierige Abbaubedingungen und starke Wassereinbrüche erschwerten die Untersuchungsarbeiten und brachten sie von September 1906 bis Juni 1909 gänzlich zum Erliegen. Zwischen März und August 1911 wurde im Versuchsquerschlag, 350 m vom Schacht entfernt, eine 223,40 m tiefe Kernbohrung niedergebracht. Dabei wurden 17 Kohlenbänke von insgesamt 11 m Mächtigkeit

durchfahren. Deren Abbau wurde in Anbetracht der unregelmäßigen Lagerungsverhältnisse jedoch als unrentabel erachtet. 1912 wurden die Forschungen in der Rothell definitiv eingestellt, die Anlage demontiert und der Schacht verfüllt.

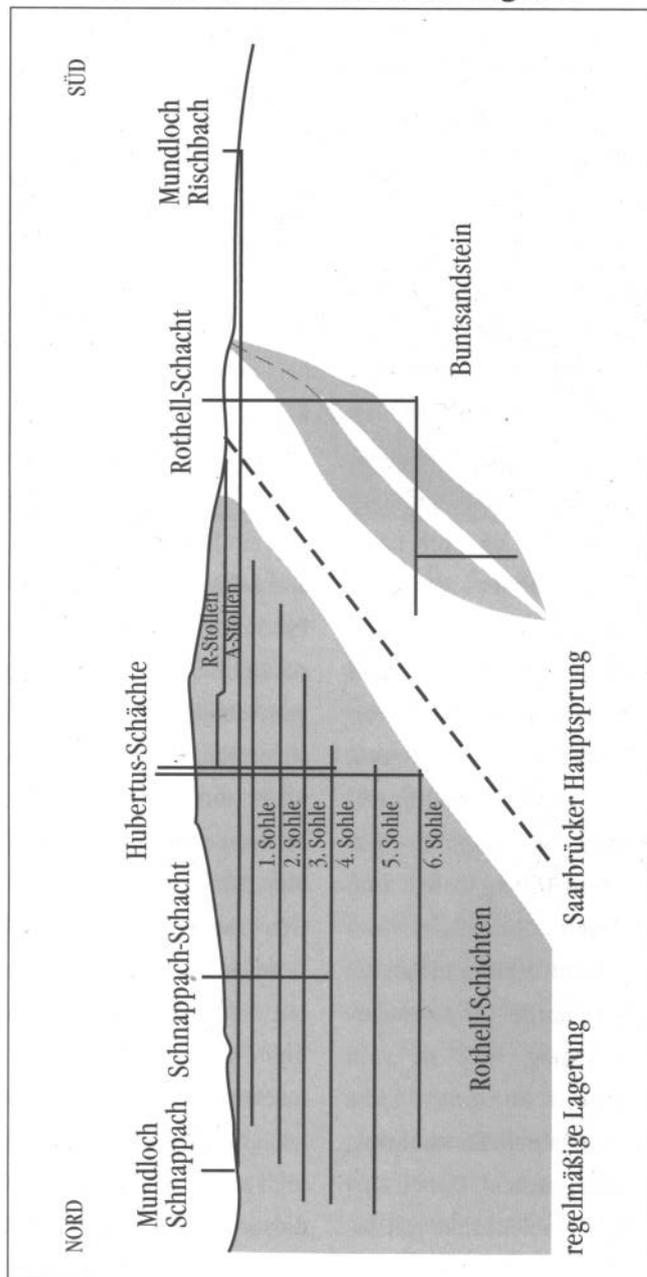
Für die Kohlengrube St. Ingbert bedeutete dies, daß ihre Kohlenvorkommen auf die bekannten Flözgruppen im Norden beschränkt blieben und ein Ende der Förderung abzusehen war.

Für St. Ingbert war diese Entscheidung nicht unbedingt von Nachteil, da das eigentliche Siedlungsgebiet nun nicht durch Bergschäden bedroht war und demnach ohne Risiko neue Wohn- und Gewerbegebiete ausgewiesen werden konnten. Nicht nur die Firmen Wentzel und Vopelius, deren Glashütten im Sulzbachtal unter Platzmangel und Bergschäden zu leiden hatten, machten von diesem günstigen Angebot Gebrauch.





Riß durch die Grube St. Ingbert



Von der ehemaligen Versuchsgube Rothell führt der Grubenpfad St. Ingbert weiter zur Oberen Anlage, dem früheren Hauptförderstandort der Grube St. Ingbert.

Wie in den Zeiten vor dem Stollendurchstich muß der Weg heute wieder zu Fuß zurückgelegt werden. Wenn Sie der Beschilderung durch den Wald folgen, versuchen Sie doch einmal nachzuempfinden, wie schwierig der Kohlentransport zu den Zeiten war, als die steile Straße zwischen St. Ingbert und Schnappach noch schmal und unbefestigt war und als Transportmittel bestenfalls Pferdefuhrwerke zur Verfügung standen. Ziehen Sie doch einmal in Gedanken einen vollbeladenen Handwagen hinter sich her, oder stellen Sie sich vor, Sie trügen Hacke, Spaten und eine großen Korb durch den

Wald, weil Sie ihren Hausbrand graben wollten. Denn auf dem Weg über die Sechseichen-Höhe durchqueren Sie zunächst das südliche Flözfeld, wo im 18. Jahrhundert die St. Ingberter Kohlen im Tagebau abgebaut wurden. Ganz deutlich sind im Wald noch zahlreiche Hohlwege zu erkennen, die durch den Kohlentransport von den Pingen hin zur heutigen Josefstaler Straße entstanden sind. Etwas abseits der heutigen Waldwege finden Sie vereinzelt noch Reste der alten Pingen.



Obere Anlage mit Wohnhaus, Fördermaschinenhaus, Schachtplatte und Trafo-Station



Die Obere Anlage entstand als Förderstandort für den Tiefbau. Hier befanden sich die wesentlichen Fördereinrichtungen, obwohl der erste Schacht bereits 1834, in 475 m Entfernung nach Norden, auf der Unteren Anlage abgeteuft worden war.

Die Erbauung der Anlage steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Verlängerung des Stollens A nach Süden ins Rischbachtal, wo der Bergfiskus genügend Platz für eine Verkaufshalde

und relativ gute Verkehrsverbindungen vorfand.

1844 wurde Förderschacht I bis zur 2. Sohle abgeteuft, 1861 ein Wasserhaltungsschacht angelegt und 1871 mit dem Abteufen von Förderschacht II begonnen, der 1873 die 3. Sohle erreichte. Von 1920 bis 1935 wurden die Saargruben von Frankreich verwaltet. Die Administration des Mines Domaniales Françaises de la Sarre plante ab 1921 die Erschließung der 5. Sohle und baute

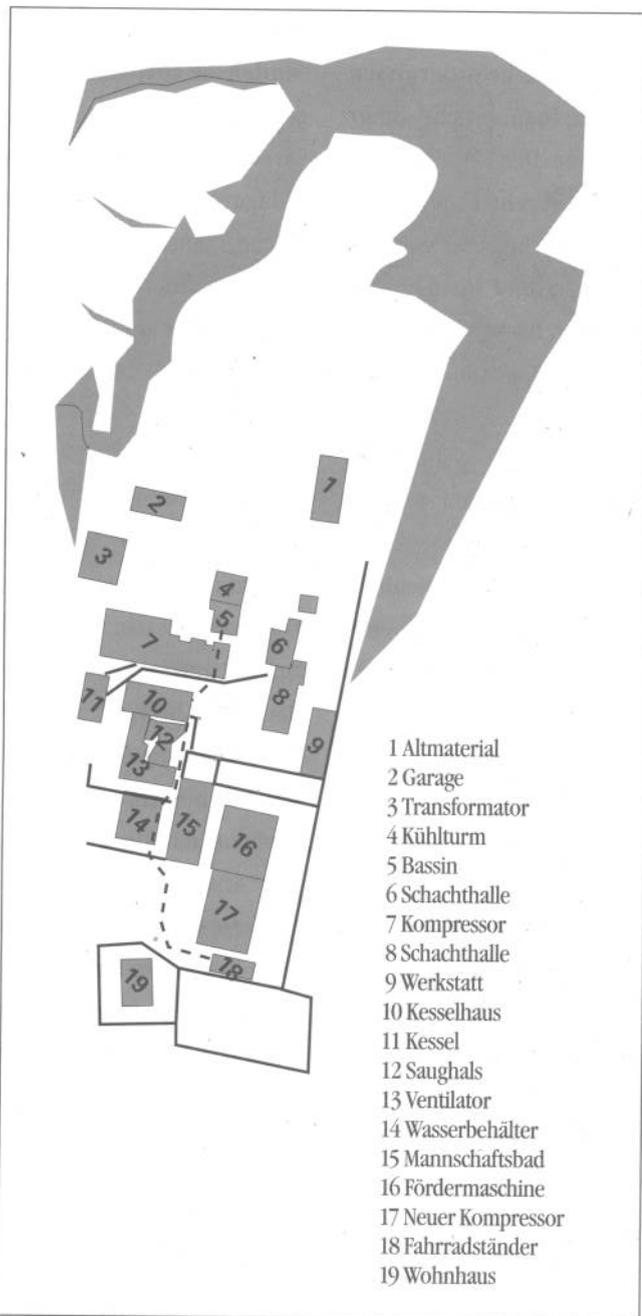
die Obere Anlage völlig um, da die alten Einrichtungen den neuen Erfordernissen des Tiefbaus nicht mehr genügten. Der 1909 verfüllte Förderschacht I wurde auf einen Durchmesser von 6 m erweitert und bis 412,4 m Teufe mit Backsteinen ausgemauert. Das neue Fördergerüst wurde 1927 fertiggestellt und der Schacht in Betrieb genommen. Parallel dazu wurden 1925/26 ein neues Fördermaschinenhaus mit elektrisch betriebener Fördermaschine und eine Kompressorenstation mit drei Kompressoren erbaut. Diese lieferten genügend Druckluft nach untertage, so daß auch der Einsatz preßluftbetriebener Werkzeuge in vollem Umfang möglich wurde. Zur Verbesserung der Wetterführung, die ebenso wie die Wasserhaltung nunmehr über den früheren Förderschacht II geregelt wurde, kamen noch zusätzliche Ventilatoren zum Einsatz.

Da die Dampfmaschinen nicht mehr im Einsatz waren, wurden die alten Kesselanlagen demontiert. Die Stromversorgung der Oberen Anlage wurde über eine eigene Transformatorstation geregelt. Nachdem die Rischbach-Anlage 1957 geschlossen worden war, wurde auf der Oberen Anlage noch bis Ende 1959 eine Kleingrube weiterbetrieben. Die geförderten Kohlen wurden mit LKW's zur Grube Maybach gebracht, dort aufbereitet und verkauft.

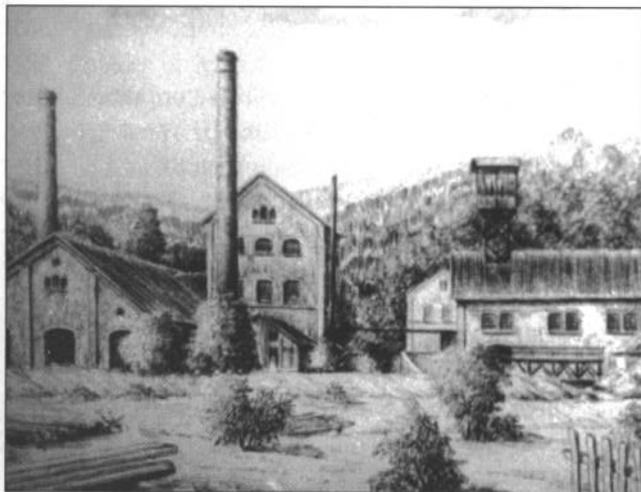
Nach Ende der Förderung liefen noch für eine Übergangszeit die Pumpen, um die Grubenbaue und die angrenzenden Anlagen vor Überflutung zu schützen. Mit dem Abstellen der letzten Pumpe auf der Oberen Anlage war der Bergbau in St. Ingbert endgültig beendet. Nach und nach wurden die Übertageanlagen niedergelegt, verkauft oder verpachtet und zu neuen Zwecken genutzt.



Planskizze Obere Anlage



Ausblick



Die "Untere Anlage" nach einem alten Gemälde aus Privatbesitz

Mit dem Ausblick auf die "Untere Anlage" und Schnappach endet der Grubenpfad St. Ingbert. Die Standorte, an denen alles begann, existieren heute nicht mehr. Schnappach versank im wahrsten Sinne des Wortes, als in den 20er Jahren mit dem Abbau der Sicherheitspfeiler begonnen wurde, die zum Schutz vor Bergschäden solange als möglich stengelassen worden waren. Die "Untere Anlage" ist, abgesehen von einigen stark veränderten Wohnhäusern, völlig demontiert.

Sie können nun Ihren Spaziergang nach Norden verlängern und beispielsweise Sulzbach besuchen, das ebenfalls über interessante Baudenkmäler und eine lange Bergbautradition verfügt.

Sie haben aber auch die Möglichkeit, durch das Ruhbachtal in östliche Richtung weiterzugehen, vorbei am Birkelbach-Schacht zur ehemaligen Schürer Ziegelhütte. Dort finden Sie gemütliche Ausflugslokale und eine Kneipp-Anlage. Über zahlreiche Waldwege erreichen Sie anschließend bequem das Stadtgebiet von St. Ingbert.



Geschichtliche Daten zum Bergbau in IGB

- 1615** erste schriftliche Hinweise auf Kohlengruben in St. Ingbert
- 1771** Erlaß einer staatlichen Kohlenbauverordnung
- 1772** Beginn des systematischen Abbaus; planmäßige Stollen
- 1801** Bergleute aus IGB treten der Saarbrücker Bruderbüchse bei
- 1810** Der Code des Mines wird gültiges Berggesetz
- 1816** 1. Mai, St. Ingbert mit Grube kommt zum Königreich Bayern
- 1821** Kartierung der angehäuteten Flöze durch Markscheider Euler
- 1834** Abteufen des Wasserhaltungsschachtes I auf der Unteren Anlage (späterer Förderschacht II)
- 1838** Auffahren der 1. Tiefbausohle; Inbetriebnahme der 1. Dampfmaschine an Schacht I, Untere Anlage
- 1839** Gründung der Bergkapelle St. Ingbert
- 1840** Verlegung des Kgl. Bergamtes für die Pfalz nach St. Ingbert
- 1844** Abteufen von Förderschacht I auf der Obere Anlage
- 1845** Auffahren der 2. Tiefbausohle
Abteufen von Förderschacht II
- 1847** Ersteigerung des "Kohl-Weigand-Hauses" in der Ludwigstraße
- 1849** Bau der Grubenkasse, Errichtung der Kohlenhalde, Aufbau von vier Balkenwaagen, Bau des Zechenhauses in der Rischbach-Anlage
- 1851** Dampffördermaschine an Förderschacht I Obere Anlage
Einführung des Bergfestes
- 1852** Durchschlag des Stollen A
- 1854** Pulverturm in der Rothell errichtet
- 1867** Anschluß St. Ingberts und der Kohlengrube an die Pfälzische Eisenbahn
- 1869** Einführung des Bayerischen Berggesetzes
- 1871** Auffahren der 3. Tiefbausohle und Abteufen von Förderschacht III auf der Obere Anlage
- 1875** Bau eines Dampfsägewerkes in der Rischbach; Bau eines Maschinenhauses an Förderschacht III, Ob. Anl.



- 1876** Bau einer Schmiedewerkstatt in der Rischbach
- 1886** Auffahren der 4. Tiefbausohle
- 1888** Zimmerei und Lampenkaue in der Rischbach
- 1892** Bau des Verlesesaals
- 1894** Beginn der Bohrversuche, Bau der Versuchsanlage in der Rothell
- 1897** Bau der Kohlenaufbereitungsanlage in der Rischbach
- 1903** Bau des Mannschaftsbades
- 1904** Einbau der Feinkohlenwäsche
- 1907** Einsatz der Elektr. Lokomotivförderung in Stollen A, Bau eines Lokomotivschuppens; Bau der Elektrischen Anlage auf der Oberen Anlage
- 1909** Verfüllung von Schacht I auf der Oberen Anlage
- 1910** Einführung des Preßluftbetriebes (Kompressoren, Bohrhämmer und Schrämmaschinen)
- 1912** Verfüllung des Rothell-Schachtes, Ende der Versuchsbohrungen
- 1920** Die Saargruben kommen zur Administration des Mines Domaniales de la Sarre. Die Kohlengrube St. Ingbert gehört zur Verwaltungsgruppe Mitte
- 1924** Umbau auf der Oberen Anlage:
bis Erneutes Abteufen des verfüllten Schachtes I, **1927** um das Auffahren der 5. Tiefbausohle zu ermöglichen
- 1925** Verkauf von Grubengelände an die Maschinenfabrik Kaiser
- 1933** Bau einer elektrischen Lampenkaue und Einführung der elektrischen Grubenlampe
- 1935** Die Saargruben kommen ans Deutsche Reich; Auffahren der 6. Tiefbausohle
- 1939** Bau einer Seilbahn zur Bergehalde in der Gehnbach
- 1948** Kohlengrube St. Ingbert wird vom Steinkohlenbergwerk Maybach verwaltet
- 1951** Übergang der Verwaltung an das Steinkohlenbergwerk Jägersfreude
- 1953** Verlegung von 150 Hauern nach Jägersfreude
- 1957** Schließung des Hauptbetriebes in der Rischbach, Weiterbetrieb einer Kleingrube auf der Oberen Anlage
- 1959** Endgültige Schließung der Kohlengrube St. Ingbert



Ausdrücke aus der Bergmannssprache

Abbau:	Gewinnung mineralischer Lagerstätten
Abteufen:	Herstellen senkrechter Hohlräume (=Schächte)
Alter Mann:	verfüllter oder zu Bruch gegangener Teil einer Lagerstätte, nachdem die Kohle abgebaut ist
Aufbereitung:	Anlage zur Verarbeitung der geförderten Kohlen zu marktfähigen Produkten durch Reinigung und Klassierung
Auffahren:	Herstellung waagerechter oder geneigter Hohlräume untertage (=Stollen)
Aufhauen:	Herstellen von Vorrichtungsbauen, die der Erschließung des Kohlenflözes dienen
Ausbau:	Sammelbegriff für alle Arbeiten, die dem Offenhalten und der Sicherung der Grubenbaue dienen
Ausrichtung:	Sammelbegriff aller Grubenbaue, die zur Erschließung der Kohlenvorräte von der Erdoberfläche aus durchgeführt werden
Befahrung:	Begehung, Feststellung des Ist-Zustandes eines Grubenbetriebes
Berge:	Gestein ohne Kohlenanteil (=taubes Gestein)
Bewetterung:	planmäßige Versorgung der Grubenbaue mit Frischluft
Blindschacht:	Verbindungsschacht zwischen zwei oder mehreren Sohlen, der jedoch nicht bis zur Erdoberfläche reicht
Fahren:	jede Art der Fortbewegung im Bergbau, aber auch Verfahren einer Schicht

Flöz:	Schicht aus nutzbaren Rohstoffen, insbesondere Kohle, die größere Ausdehnung erreicht
Fördergerüst:	Turm aus Stahl, Holz oder Stahlbeton über dem Schacht, der die Seilscheibe aufnimmt und somit der Förderung dient
Förderung:	horizontaler und vertikaler Transport von Kohle und Berge untertage
Füllort:	Ort untertage unmittelbar am Schacht, an dem die waagerechte Förderung in die senkrechte Schachtförderung übergeleitet wird
Gedinge:	traditionelle Art der Entlohnung im Bergbau, die bspw. nach Meter Streckenvortrieb oder pro Tonne geförderter Kohle berechnet wird
Gegenort:	Das Auffahren einer Strecke oder eines Stollens erfolgt gleichzeitig von zwei oder mehreren einander entgegengesetzten Punkten aus
Gezähe:	Werkzeuge des Bergmanns
Grubenbaue:	bergmännisch hergestellter Hohlraum in der Erde
Hangendes:	Obere Begrenzungslinie eines Flözes bzw. das überlagernde Gestein
Kohlengebirge:	kohlenführender Gesteinskörper
Liegendes:	Untere Begrenzungslinie eines Flözes bzw. das unterlagernde Gestein
Mächtigkeit:	Dicke einer Gesteins- oder Flözschicht
Ort, vor Ort:	örtliche Gegebenheit am Kohlenabbau



- Pinge:** trichter- oder schüsselförmige Vertiefung an der Erdoberfläche, entstanden durch Kohlenabbau übertage
- Querschlag:** Stollen, der quer zu den Schichten verläuft
- Sohle:** waagerechter Grubenbau ohne direkte Verbindung zur Erdoberfläche
- Stollen:** waagerechter Grubenbau mit unmittelbarer Verbindung zur Erdoberfläche
- Stoß:** Lagerstättenteil, der aktuell zur Gewinnung ansteht
- Strecke:** waagerechter Hohlraum, der der Erschließung von Abbaupunkten dient
- Tagesschacht:** senkrechter Grubenbau mit Verbindung zur Erdoberfläche, der der Förderung, Wasserhaltung, Fahrgang oder Bewetterung dient
- Teufe:** Tiefe
- Übertage:** oberhalb der Erdoberfläche
- Untertage:** unterhalb der Erdoberfläche
- Versatz:** Verfüllen von Hohlräumen mit taubem Gestein
- Vorrichtung:** Sammelbegriff für alle zur Einleitung des Abbaues notwendigen Grubenbaue, die im Flöz selbst durchgeführt werden
- Wasserhaltung:** Regulierung und Entsorgung der sich in den Grubenbauen ansammelnden Wassermassen
- Wetter:** Frischluft



Die Autoren



Hans-Werner Krick, Jahrgang 1957, studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität des Saarlandes. Zuvor Ausbildung zum und mehrjährige Tätigkeit als Krankenpfleger. Langjährige Beschäftigung in der Jugend- und Erwachsenenbildung u. a.

bei ötv und DGB. Seit 1990 Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt im Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux Raum e.V. (VFG).

Veröffentlichungen im VFG-Verlag:

Weltkriegsalltag – St. Ingbert im Ersten Weltkrieg

Bevölkerungsentwicklung – St. Ingbert im 19. Jahrhundert

Das Bergmannshaus an der Saar



Evi Steinmetz, Jahrgang 1963, studierte an der Universität des Saarlandes Geographie. Bereits während des Studiums war sie in verschiedenen Planungsbüros tätig und führte Gutachten zu umwelt- und raumplanerischen Fragenstellungen durch. Einen ähnlichen

Arbeitsschwerpunkt hatte sie als Beschäftigte der Mittelstadt Völklingen, Abteilung Stadtplanung, inne.

Seit 1990 engagiert sie sich als Mitarbeiterin in der Geschichtswerkstatt im Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux Raum e.V. (VFG), vorwiegend mit Vorträgen und Exkursionen zum Themenbereich Industriedenkmalpflege.

Veröffentlichungen im VFG-Verlag:

Die steinernen Zeugen – Denkmäler aus St. Ingberts industrieller Vergangenheit

Zwischen Fabrikschornstein und Direktorenvilla

– Ein Spaziergang durch die alte Industriestadt St. Ingbert (Wege in die Region, Heft 2 erscheint im Oktober 1993)

Abbildungsnachweis

Tabelle S. 8:	Geologischer Wanderführer Saarpfalz, nach Vorlage Saarbergwerke AG
Karte S. 9:	Geologischer Wanderführer Saarpfalz
Plan S. 27:	nach Vorlage Saarbergwerke AG
Lageskizze S. 32:	nach Evi Steinmetz
Riß S. 36:	nach Vorlage Saarbergwerke AG
Planskizze S. 40:	nach Vorlage Saarbergwerke AG
Alle Bilder:	Fotos- und Reproarchiv der Geschichtswerkstatt im VFG

Herzlichen Dank an Hans-Joachim Preis, Saarbergwerke AG,
Josef Buhmann, Hans Lauer, Hr. Weirich und Hr. Bintz.

SAARPFALZ -Touristik
Postfach 1550
Am Forum 1
PLZ 66406 Homburg / Saar
Telefon 0 68 41 / 104-190
oder 104-191 / 192
Fax 0 68 41 / 104-195



SAARPFALZ
Touristik



Ei
Ihre p
abgest
Vermö
im Ak
wissen
empfe
aus im
andere